Sicher ... ... Billig

Wünschen Sie Geld zu schicken nach dem Heimatland oder in diesem Lande? Die Canadian National Expreß wird das für Sie besorgen sicher und billig. Die Quittung der

CANADIAN NATIONAL EXPRESS

ist von der Regierung, Eigentümerin der Canadian National Railway, das größte Eisenbahnsystem auf dem amerikanischen Kontinent, garantiert.

Das Geld kann bei Kabel, Radio oder Post geschickt werden in die Wohnung des Inhabers und in amerikanischen Dollars ausbezahlt.

Wir verschaffen Ihnen die Quittung, die von der Person unterschrieben ist, an welche das Geld adressiert worden war.

Senden Sie Ihre nächste Geldanweisung durch die Canadian National Expreß, wenn Sie es billig haben wollen.

Um weitere Auskunft bitten wir Sie, sich an den nächsten Stations-Agenten an der Canadian National Railway zu wenden oder schreiben Sie an:

Geschichten aus dem olympischen Dorf

Von Heinz Reichmann.

Los Angeles, im August. — Der Mann, der die Idee gehabt hat, die olympischen Athleten gemeinsam in einer großen Siedlung wohnen zu lassen, sollte für diesen genialen Plan eine extra Goldmedaille bekommen. Wenn man darandenkt, was für ein schlechtes Unterkommen die olympischen Teilnehmer in Paris und Amsterdam hatten, wie sie in billigen, oft unsauberen Hotels wohnen mußten, stundenlang zum Trainingsplatz zu fahren hatten und ständig von sportbegeisterten Mitmenschen umlagert und belästigt wurden, so kann man nicht laut genug eine Lobeshymne auf das olympische Dorf in Los Angeles anstimmen.

Es dürfte früher leichter gewesen sein, in das Harem eines türkischen Großmoguls hineinzukommen, als in das olympische Dorf. Wer glaubt, daß er nach einstündiger Fahrt, mit dem Omnibus von Los Angeles ungestört passieren und die berühmten Athleten in ihren freien Stunden beobachten und kennen lernen kann, irrt sich gewaltig. Als wir das erste Mal ahnungslos hinausfuhren, kamen wir bis in die Vorhalle des Dorfes, aber auch nicht um einen Schritt weiter. Ein charmanter Herr im Bratenrock, der ein Dutzend Sprachen fließend beherrscht und vom Jiddischen zum Japanischen umwechselt, als handele es sich um zwei Dialekte, stand da. Aber mit dem charmanten Wesen war es vorbei, als wir dem Herrn andeuteten, daß wir in das Dorf wollten. „Ihren Ausweis, bitte." Stolz präsentierten wir unsere olympische Preßkarte, jedoch genügte die dem Herrn nicht. „Sie müssen eine extra Genehmigung vom Führer der Mannschaft haben, die Sie besuchen wollen." Jedes Land hat außerhalb des Dorfes ein Geschäftszimmer. Hier melden sich die Besucher an, hier trifft die Post für die olympischen Teilnehmer ein, und erst nachdem der Leiter des deutschen Büros die Genehmigung Dr. Tichms, des Leiters der deutschen Expedition, erhalten hatte, bekamen wir unsern Passierschein. Also nicht so leicht, wie Sie sehen.

Das Dorf besteht aus einer Unzahl kleiner Bungalows, die aus Holz sind und auf festem Steinfundament stehen. Jedes Bugalow hat zwei Zimmer, mit getrenntem Eingang, in welchem je zwei Athleten wohnen. Jede Nation hat ihre Siedlung für sich. Die Deutschen wohnen mit am abgelegensten auf einem Hügel, der stets von einer frischen Brise umweht ist. Abends herrscht in Los Angeles allgemein eine kühle Temperatur, besonders aber im olympischen Dorf, das bereits Seeklima durch die Nähe des Stillen Ozeans hat.

Bei jeder Nation wohnen die einzelnen Athletikgruppen wieder getrennt zusammen, die Leichtathleten miteinander, die Boxer, Ringer, Radfahrer usw. Jede Nation besitzt ihre eigene Kantine, d. h. für die Deutschen, Oesterreicher und Schweizer gibt es eine gemeinsame Küche, und man erzählte uns, daß die Kochkünste des deutschen Kochs, der sonst für die Hamburg Amerika Linie tätig ist, sich bereits so herumgesprochen hat, daß viele Offizielle anderer Nation in der deutschen Kantine ebenfalls ihre Mahlzeiten einnehmen. Jedes Land hat außerdem sein eigenes Badehaus mit Duschen und Badewannen. Alle Athleten sind begeistert von der „Dorfidee" und die fabelhaften Leistungen, die wir bis jetzt zu sehen bekommen haben, sind nicht letzten Endes darauf zurückzuführen, daß so vorbildlich diesmal für die Unterbringung der Teilnehmer gesorgt ist.

Zwölf olympische Weltrekorde.

Los Angeles. — Zwölf Weltrekorde, die bei den Leichtathletikwettkämpfen aufgestellt wurden, erhielten die amtliche Gutheißung. Die Rekorde sind:

100 Meter, 10,3 Sekunden, Ed die Tolan, Amerika (gleich früherem Rekord).

400 Meter, 46,2 Sekunden, William Carr, Amerika.

800 Meter, 1:49,8, Thomas Hampson, Großbritannien.

400 Meter Staffette, 40 Sekunden, amerikanische Riege.

1,600 Meter Staffette, 3:08,2, amerikanische Riege.

110 Meter Hürdenlauf, 14,4 Sekunden, George Saling, Amerika (früherer Rekord).

400 Meter Hürdenlauf, 52 Sekunden, Glenn Hardin, Amerika, (früherer Rekord).

Hüpfen und Weitsprung, 54 Fuß 7 Zoll, Tshuhei Nambu, Japan.

Stabhochsprung, 14 Fuß 1⅞ Zoll, William Miller, Amerika.

Zehnkampf, 8162,235 Punkte, James Bausch, Amerika.

Vier Meilen Lauf, 19:026, Jan Kusocinski von Polen.

Kugelstoßen, 52 Fuß 8 Zoll, Zygmunt Heljasz von Polen.

Das zwölfhundertjährige Fritzlar.

Eines der ältesten Rathäuser Deutschlands.

NDB. In diesem Jahre blickt Fritzlar als eine der ältesten Hessenstädte auf sein zwölfhundertjähriges Bestehen zurück. Die kleine Stadt ist eine Gründung des heiligen Bonifatius. Der große Apostel, der in dieser Gegend die heilige Eiche des Donar fällte, um aus ihrem Holz eine Kapelle erbauen zu lassen, soll hier im Jahre 732 ein Benediktinerkloster und eine Kirche gegründet haben, woraus sich die Stadt Fritzlar entwickelte. Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten der am steilen Uferrand der Eder gelegenen Stadt, die sich ihr mittelalterliches Gepräge bis auf den heutigen Tag erhalten hat, gehört die um das Jahr 1100 erbaute zweitürmige Stiftskirche St. Petri, die auf dem höchsten Punkt Fritzlars steht und eine berühmte, reichhaltige Schatzkammer besitzt. Im Heimatmuseum werden die ältesten christlichen Stein- und Holzkulpturen Hessens bezw. Deutschlands aufbewahrt. Die alte Stadtbefestigung ist samt den 7 Wartetürmen gut erhalten. Das Mitte des 15. Jahrhunderts erbaute Rathaus, das für sich den Ruhm beansprucht, eines der ältesten Rathäuser Deutschlands zu sein, zeigt an seiner Westmauer noch Spuren des ersten Rathauses von 1109.

Will Italien aus dem Völkerbund austreten?

Rom. — Die in den europäischen Zeitungen veröffentlichten Gerüchte über den Austritt Italiens aus dem Völkerbunde sind den amtlichen Kreisen Roms und der italienischen Presse anscheinend nicht unangenehm.

Die Zeitungen charakterisieren die Gerüchte als Anerkennung der von Italien so oft zum Ausdruck gebrachten Unzufriedenheit mit den Weltkonferenzen, namentlich mit der kürzlichen Abrüstungskonferenz in Genf.

Der Große Faschistische Rat Italiens gab nach seiner letzten Tagung die Erklärung ab, daß er Italiens Status in Bezug auf die Völkerbundtagung im Oktober neu in Erwägung ziehen werde. Hierin will man eine versteckte Drohung mit dem Austritt erblicken.

Bis zum Oktober wird jedoch kein definitiver Schritt erwartet, und in verantwortlichen Kreisen glaubt man, daß die von Italien und anderen Ländern an dem Völkerbunde geübte Kritik genügend Abhilfe schaffen wird, um einen Austritt Italiens unwahrscheinlich zu machen.

Die Opfer der politischen Raufereien.

Berlin. — Vollständige Aufzeichnungen über die Todesverluste infolge politischer Gewalttaten seit Regierungsantritt des von Papen Kabinetts am 1. Juni sind nicht erhältlich. Aber es steht fest, daß unter den Toten sich meist Leute in jugendlichem Alter und zwar 50 Kommunisten, 18 Mitglieder des Reichsbanners, 27 Nationalsozialisten, ein Stahlhelm-Mitglied, 5 Polizisten und 39 unschuldige Zuschauer, darunter 4 Frauen, befinden.

Räuber mit einem Dollar abgefunden.

Chicago. — Frl. Peggy Holmes ist Fahrkartenverkäuferin auf Chicagos „L". Dieser Tage kam ein blanäugiger Jüngling an ihr Fenster, schob eine Pistole hindurch und verlangte das vor der jungen Dame liegende Geld. Frl. Holmes meinte, das Geld gehöre der Gesellschaft und überhaupt sei Räuberei keine Sache für einen so hübschen jungen Mann, sie wolle ihm jedoch lieb Schießen abkaufen. Der Jüngling ging nach längerem Verhandeln darauf ein, nahm einen Dollar, den ihm Frl. Holmes anbot, und verschwand. Dann sah Frl. Holmes sich die „Waffe" genauer an. Es war eine Kinderpistole.

Steigen der Preise für Rohmaterialien.

Berlin. — Das Steigen der Preise von Rohmaterialien wird von den deutschen Wirtschaftlern nicht mit Freude begrüßt. Sie befürchten, daß der deutsche Außenhandel durch steigende Preise beeinträchtigt wird, da die deutsche Industrie niedrigere Preise braucht, um ihre Erzeugnisse im Auslande absetzen zu können.

Die Wirtschaftler würden sich mit dem Steigen der Preise einverstanden erklären, wenn dem Steigen der Preise für Rohmaterialien auch ein entsprechendes Steigen der Preise für Ausfuhrwaren folgen würde.

Die neue russische Maschinenindustrie

Ueberstürzter Aufbau der Sowjetindustrie. — Riesenfabriken funktionieren schlecht.

Von Professor. B. Brutzkus-Berlin.

„Am 15. Juni ist die Stalingrader (Zarizyner) Traktorenfabrik zu Reparaturzwecken für zwei Wochen stillgelegt worden. Siebentausend Arbeiter fahren mit Dampfern auf Urlaub an die Wolga", lasen wir kürzlich in „Ekonomisaja Schisnj". Es ist kaum anzunehmen, daß die Arbeiter diesen Urlaub in gehobener Stimmung antraten, denn wenig später meldete dieselbe Zeitung Folgendes über die Arbeit ihrer Fabrik: „Die Stalingrader Fabrik ist dem Lande für Monat Mai 1,469 und für die erste Dekade Juni über tausend Traktoren schuldig." Die Fabrik arbeitete mit großen Unterbrechungen, und die Zahl der je Tag herausgebrachten Traktoren schwankte zwischen 104 und — 2. Nach anderthalbjähriger Arbeit ist diese großzügig eingerichtete Maschinenfabrik so abgewirtschaftet, daß nichts anderes übrig blieb, als sie vorläufig zu schließen.

Aber auch mit den anderen neu eingerichteten Riesenunternehmungen der sowjetrussischen Maschinenindustrie sieht es nicht besser. Die Sowjetregierung war außerordentlich stolz darauf, daß sie in schnellem Tempo die Charkower Traktoren- und die Nischnij-Nowgoroder Automobilfabrik errichtet hatte. Jetzt aber wird in derselben Nummer der „Ekonomisaja Schisnj" geklagt, daß im Mai und in der ersten Dekade des Juni die Charkower Fabrik mit 1,100 Traktoren im Rückstand geblieben sei und daß die Riesenfabrik von Nischnij-Nowgorod im gleichen Zeitraum lediglich 156 Motoren für Mähdrescher und keinen einzigen Kraftwagen fertiggestellt hat. Von dem ungeheuer großen AMO (Moskauer Lastkraftwagenfabrik) sind fertige Wagen überhaupt nicht zu erhalten. Die für die Ernte nötigen Maschinen sind noch nicht zur Hälfte bereitgestellt. Von 4,500 herausgebrachten Mähdreschern konnten lediglich tausend mit Motoren versehen werden.

Warum steht es so schlecht mit diesen Kolossen der Maschinenindustrie, die nach besten amerikanischen Mustern mit Hilfe der bedeutendsten ausländischen Baufirmen errichtet wurden? Es zeigt sich immer wieder, daß mit der Einrichtung einer mit modernsten Maschinen ausgestatteten Riesenfabrik die Frage ihres regelmäßigen Arbeitens noch nicht gelöst ist. Zu diesem Zwecke muß eine Reihe von Bedingungen geschaffen werden, die in Sowjetrußland noch nicht bestehen.

Die erste Vorbedingung ist die regelmäßige Versorgung der großen Maschinenfabriken mit den Produktionsmitteln. Bei dem überstürzten Aufbau der russischen Sowjetindustrie ist eine solche Versorgung nicht gesichert. Eine neu ausgebaute Maschinenindustrie erfordert als ihre Grundlage eine entsprechende Erweiterung der Eisenindustrie. Ein solcher Plan wurde auch rechtzeitig ausgearbeitet, es gelingt aber nicht, ihn zu erfüllen. Die Roheisenerzeugung ist zwar im Vergleich mit dem Vorjahre bedeutend gewachsen, die Stahlproduktion aber seit 1930 stabil geblieben und die Erzeugung von Walzeisen sogar zurückgegangen. Schon diese ungemein wichtige Tatsache muß große Versorgungsschwierigkeiten verursachen.

Nun aber erfordert die Herstellung von komplizierten Maschinen nicht nur Rohstoffe, sondern auch allerlei Halbfabrikate und Hilfsstoffe. Eine Reihe von Metallfabriken sollte die Maschinenfabriken mit mit solchen Halbfabrikaten beliefern. Sie tun es aber höchst unregelmäßig, und, wenn sie ihre Erzeugnisse abliefern, so erweisen diese sich nicht als von der für die Maschinenfabriken nötigen Beschaffenheit. Immer wieder fehlt dieses oder jenes Halbfabrikat, dieses oder jenes oftmals sehr kleine Einzelstück oder sie sind nicht von der erforderlichen Beschaffenheit. Die Maschinen können dann nicht montiert werden, und das fließende Band stockt.

Es gibt aber noch eine andere wichtige Ursache, warum die neugebauten Riesenfabriken schlecht funktionieren. Der Bau von komplizierten Maschinen stellt große Anforderungen an die Belegschaft, an die Ingenieure und Arbeiter. Und die Belegschaft der russischen Maschinenfabriken zeigen sich diesen hohen Anforderungen nicht gewachsen. Von dem Stamm alter Ingenieure mit guter Ausbildung und großen Erfahrungen sind nur wenige übrig geblieben. Die einen haben sich ins Ausland geflüchtet, die anderen wurden erschossen, die dritten sind den neuen schweren Lebensbedingungen erlegen. Was den Stamm der jüngeren Ingenieure betrifft, so besitzen sie keine genügende Vorbildung und nur wenig Erfahrung. Die Arbeiter rekrutieren sich aus dem Dorfe, ihnen fehlt jede Vorbildung. Die Bedingungen für gehöriges Anlernen sind ungünstig, denn wegen sehr schlechter Wohnungs- und Nahrungsverhältnisse verbleiben die Arbeiter nicht lange an einer Arbeitsstelle; sie wechseln immer von Fabrik zu Fabrik, von der Fabrik ins Dorf. Es ist kein Wunder, daß solche Belegschaft in anderthalb Jahren es verstanden hat, die großzügig eingerichtete Stalingrader Fabrik völlig herunterzuwirtschaften.

Bei der Einrichtung der Riesenfabriken hat die Sowjetregierung versprochen, die kapitalistische Welt auf diesem Gebiete zu überholen; auch im Auslande rechnete man vielfach mit dem Gelingen dieses Unternehmens, sodaß sogar in weiten Kreisen panikartige Befürchtungen laut wurden. Obwohl die kapitalistische Welt inzwischen dem kommunistischen Aufbau jede mögliche Hilfe geleistet hat, zeigte es sich doch, daß es unmöglich ist, die höchsten Errungenschaften der abendländischen Technik mit einem Schlage auf einen unreifen Boden zu übertragen. Es erweist sich als höchst zweifelhaft, ob die riesenhaften sowjetrussischen Maschinenfabriken überhaupt regelmäßig arbeiten werden, und noch weniger wahrscheinlich ist es, daß ihre Erzeugnisse von brauchbarer Beschaffenheit sein werden. Was die Rentablität dieser Fabriken betrifft, so wird dafür am wenigsten gesorgt. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß eine unwirtschaftlich arbeitende Fabrik auch die soziale Gesellschaft nicht reicher, sondern ärmer macht.

Praktikus.

„Wie machen Sie das nur, daß Ihre Jungens den Lebertran so willig schlucken?"

„Ganz einfach: Für jeden Löffel gibt's einen Groschen in die Sparbüchse."

„Na, das kostet Sie aber allerhand!"

„Keine Sorr! Wenn zwei Mark in der Büchse sind, wird von dem Gelde eine neue Flasche gekauft."

Um die Ermordung eines deutschen Missionars

Diplomatischer Notenwechsel zwischen Deutschland und Japan. — Haben Japaner, Chinesen oder Koreaner den Mord begangen?

Tokio, Japan. — Die Ermordung von Pfarrer Konrad Rapp, dem deutschen Benediktiner-Missionar, der am 5. Juni nahe Yenki im Chientao-Distrikt der Mandschurei ums Leben kam, dürfte eines der ungelösten internationalen Geheimnisse bleiben.

Die japanischen Militärbehörden bestreiten, daß japanische Soldaten für den Tod des Missionars verantwortlich sind.

Die offizielle japanische Darstellung des Falles geht dahin, daß Pfarrer Rapp am Nachmittag des 5. Juni unbewaffnet einen kleinen japanischen Vorposten nahe Yenki passierte, und daß am folgenden Morgen seine Leiche eine Strecke entfernt im Straßengraben aufgefunden wurde. Nach dieser Version werden chinesische Banditen oder koreanische Kommunisten als die Täter vermutet.

Eine andere Darstellung, die vor vierzehn Tagen aus koreanischen und chinesischen Quellen Peking erreichte, besagt, daß Pfarrer Rapp von Yenki nach einer benachbarten Mission unterwegs war, um an dem Begräbnis von zwei deutschen Geistlichen teilzunehmen, die an Typhus gestorben waren. Unterwegs soll er nach dieser Schilderung von betrunkenen japanischen Soldaten überfallen worden sein, die darüber erbost waren, daß Pfarrer Rapp auf seinem Pferde sitzen blieb, während er mit ihnen sprach.

Nach dieser Darstellung sollen die Soldaten den Geistlichen geschlagen, ihn mit ihren Bajonetts durchbohrt und dann, um ihn als Zeugen ihrer Gewalttat aus der Welt zu schaffen, ermordet haben. Es heißt, daß die Leiche 35 Bajonettwunden und mehrere Schußverletzungen aufwies.

In Erwiderung auf diese Beschuldigungen erklären die japanischen Militärbehörden, daß die Angreifer Koreaner oder Chinesen gewesen sein müssen, die japanische Uniformen gestohlen hatten.

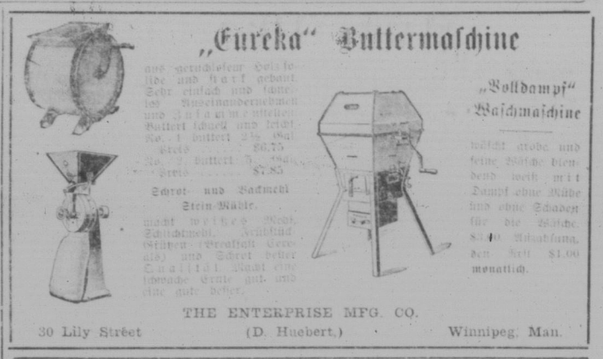
Diplomatischer Notenaustausch

Berlin. — Die Ermordung des deutschen Missionars Konrad Rapp in der Mandschurei hat zu einem diplomatischen Notenwechsel zwischen Deutschland und Japan geführt.

Der deutsche Konsul in Mukden wurde im Juni nach dem Tatorte entsandt, doch hat sich einstweilen nicht feststellen lassen, ob die Täter chinesische Banditen oder japanische Soldaten waren.

"Globus" Matrimony Agency

Damen, welche eine glückliche Heirat wünschen, mögen wegen freier Auskunft an „Globus", 382 Bathurst St., Toronto, Ont., schreiben. Bitte 5c in Freimarken für Rückporto beifügen.



Das lutherische Seminar zu Saskatoon und die Arbeit der Manitoba-Synode!

(Eingesandt.)

(Schluß.)

Wie das Missionsfeld in Nord-Saskatchewan gewachsen ist, und in welchem Maße unser Seminar an diesem Wachstum beteiligt ist, mögen folgende Zahlen zeigen:

Von Beginn der Missionsarbeit in Nord-Saskatchewan, etwa 1925 bis heute, entstanden 18 Gemeinden und Predigtplätze, mit einer Seelenzahl von über 1000 Seelen. Hier hat der Reiseprediger einen ganzen Kranz von Graduierten unseres Seminars zu Helfern. Den Westflügel, den Ostflügel und den Südflügel des weiten Gebietes bedient je ein Missionar, der seine ganze theologische Ausbildung hier in Saskatoon erhalten hat. Dasselbe gilt übrigens auch von den vorher erwähnten Missionaren in Alberta! Auch Manitoba steht nicht zurück! Wenn auch dort noch keiner unserer jungen Saskatooner an der Arbeit steht — gebraucht würde sicherlich einer — wenn nur die Mittel vorhanden wären ihn anzustellen, denn auch dort hat der Reiseprediger um sich 9 Gemeinden und Predigtplätze mit 173 Seelen gesammelt. — Doch möge der Leser nicht denken, daß wir schon die Zahl der Saskatooner Missionspastoren erschöpft haben. Es sind im ganzen 20, die seit 1919 (da erfing der erste Unterricht im theologischen Seminar an) ganz oder teilweise die Ausbildung in unserer Anstalt genossen haben. Und einer von ihnen ist unserer Arbeit entrissen geworden. 10 stehen noch heute in Gottes Hilfe in gesegneter Arbeit. Von den 19 sind 10 im Dienste der Missionsbehörde der U. L. C. und 9 stehen an selbstständigen Gemeinden der Synode. Wir sing ist also schon die Arbeit des Seminars in Saskatoon verknüpft mit der Arbeit der Synode und der Mission der U. L. C! Darum ist jeder Graduationstag des Seminars ein Freudentag für uns! denn wir hier fühlen's hoch, daß das Wort Jesu auch heute gilt: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige". Darum bitten wir von Herzen den Herrn der Ernte um Arbeiter — und was in unsern Tagen noch unerläßlicher ist, um Mittel, daß die Arbeiter auch ausgebildet werden können! Arbeiter haben wir! 3 übergaben wir dieses Jahr der Synode, 2 sind schon ordiniert — der dritte, ein Norweger, wird wohl bald in das berühmte Goldminengebiet im Norden Manitobas, nach Flin Flon gesendet werden, wo schätzungsweise 800 Norweger und Schweden (der junge Mann beherrscht beide Sprachen und Englisch) ohne kirchliche Bedienung leben. Er wäre jetzt schon dort, wenn — ja wenn man das Geld hätte ihn auszusenden! Ja, Arbeiter haben wir! — Es sind jetzt noch 23 in der Vorbereitung, 12 im Proseminar — 11 im Seminar! Sind das zu viele? Sollen wir kleingläubig sein? Haben wir nicht das Wachstum der Synode vorhin gesehen? Sind nicht von den 23, die jetzt in Vorbereitung sind, 18 Söhne unserer Gemeinden, Kinder des Landes — und nur noch 5, die von jenseits des Ozeans zu uns gekommen sind? Ist nun nicht ein Pastorenstand gewährleistet, der in muttersprachiger Arbeit (deutsch und englisch) wirken kann, und der die Not des Landes kennt und für die Jugend des Landes sorgen wird? Ja! Wir fürchten uns nicht: „Wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken," denn Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben! Der Herr Zebaoth ist mit uns! Ihm sei Dank in Ewigkeit! Ja, gewiß, der herrliche Reformationspsalm gilt auch uns!

Magnus.

Unter Freundinnen.

Ella (zu einer Freundin): „Haben deine Eltern ihre Zustimmung zu deiner Verlobung gegeben?"

„Noch nicht. Der Vater hat bisher nichts gesagt, und die Mutter wartet nur seine Aeußerung ab, um ihm zu widersprechen."

Kleine Anzeigen im „Courier"

Alle jene, welche gesonnen sind, im „Courier" kleine Anzeigen aufzugeben, ersuchen wir, folgendes gefl. zu beachten:

Wer eine Stelle oder einen Arbeiter sucht, wer etwas kaufen oder verkaufen oder pachten will, bezahlt für eine kleine Anzeige von einem Zoll, einspaltig, also in folgender Größe:

75 Cents für einmaliges Erscheinen und 50 Cents für jedes weitere Erscheinen derselben Anzeige. Falls eine Box nummer gewünscht wird, beläuft sich der Preis infolge Auslagen von Portokosten auf $1.00.

Wer einen Lebensgefährten oder eine Lebensgefährtin sucht (Heiratsgesuche), oder wer eine Geschäftseröffnung kurz ankündigen will, bezahlt für eine kleine Anzeige von einem Zoll, einspaltig, also in folgender Größe:

$1.00 für einmaliges Erscheinen und 50 Cents für jedes weitere Erscheinen derselben Anzeige.

Der Geldbetrag möge beim Aufgeben der Anzeige mit dem Text derselben eingeschickt werden. Wir bitten, möglichst deutlich zu schreiben, damit keine Irrtümer entstehen.

Wir empfehlen Ihnen, von diesem Angebot Gebrauch zu machen, und ersuchen alle unsere werten Leser, die kleinen Anzeigen im „Courier" beachten zu wollen.

„Der Courier", 1835 Halifax Straße, Regina, Sask.